



Geschichte des Schlosses zu Berlin

<<Der>> Text

Geyer, Albert

Berlin, 1936

Das Quergebäude

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96437](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96437)

richt, daß in diesem Gebäude 1603 für den Kurfürsten gemächer getäfelt und Deckenstücke auf Leinwand gemalt worden; da nun die Herzogin Hedwig im October 1602 starb, so scheint, daß nach derselben Tode der Kurfürst die Gemächer für sich zurechte machen lassen.“ Der Tod der Herzogin Hedwig konnte, wie nachgewiesen, für die im oberen Geschos des Hauses der Herzogin liegenden Wohnräume der Kurfürstin keine Bedeutung haben. Die Herzogin Elisabeth Magdalene war bereits September 1595 gestorben. Daß Gemächer in diesem Hause im Jahre 1603 für den Kurfürsten zurecht gemacht wurden, scheint Nicolai irrtümlich einem Schreiben des Kurfürsten Joachim Friedrich aus Küstrin vom 18. Januar 1604¹⁵¹ an den Cammermeister Johan Prietze entnommen zu haben. In diesem fragt der Kurfürst an, wie es mit dem Ausbau seines Gemaches stehe, ob der Tischler, wie er sollte und versprochen, die Decke „aufgeschlagen“ hätte, damit der Maler „die gemahlten Tucher“ anbringen könnte. Der Kurfürst ist unwillig, daß die Arbeit sich so verzögert; er wäre zu dem Ende von Berlin fortgegangen, damit die Handwerker volle freie Hand hätten, und nun sei die Fertigstellung zweifelhaft. Es sollte also ein Gemach in der Wohnung des Kurfürsten Joachim Friedrich neu ausgebaut werden, auch eine Zäfelung war nach dem Bericht in dem Raum neu herzustellen, „so igo im gemach herum gefertigt“ und zu „mahlen“ und zu „vergulden“ war, gerade das, was Nicolai angegeben hat. Die Wohnung des Kurfürsten lag aber im nordwestlichen Teil des Schlosses, weitab und ohne bequeme Verbindung mit dem Hause der Herzogin. Mit diesem hatte also der Ausbau nichts zu tun.

Die Frontflächen des Hauses der Herzogin waren glatt gepußt, wie die des Hofapothekengebäudes. Später wurde die Spree- und Seitenfront mit einem Quaderpuß versehen.¹⁵² Dohme vermutet, daß diese „in Sgraffito hergestellte Quaderung“ von dem Piemontesen, Ingenieur und Architekten Philipp de Chieze, dem Erbauer des Hauptflügels des Stadtschlosses in Potsdam, herrührte, der seit 1666 zugleich mit der Oberleitung des Festungsbaues auch die Aufsicht über das Schloß Berlin während der Abwesenheit Memhards von Berlin oder zur Entlastung des letzteren bei der umfassenden Tätigkeit am Festungsgraben der Stadt übertragen erhalten hatte. Als, wie schon erwähnt, der stark in Verfall geratene Abpuß der Fronten des Hauses der Herzogin zu erneuern war, wurde unter dem Quaderpuß eine alte, glatte, mit dem Spighammer aufgeraute Pußfläche gefunden. Daraufhin wurde von der Wiederherstellung der Quaderung Abstand genommen und der ursprüngliche glatte Puß erneuert.

DAS QUERGEBÄUDE

Wir wenden uns nun dem letzten und umfangreichsten Bau zu, den Kurfürst Johann Georg durch Linar errichten ließ, dem Quers- oder Mittelgebäude. Nicolai sagt über diesen S. 86:

„Indessen ging auch der 1590 angefangene Bau des damals sogenannten dritten Hauses oder des jetzt noch stehenden alten Quergebäudes immerfort. Es ward nach der Angabe des Grafen von Lynar von Peter Niuron ausgeführt. Besonders 1593 ward mit dem Gebäude sehr geeilt, daher die Städte Berlin und Köln 15 Maurer dazu stellen mußten. 1594 kamen die Dachsteine von Lehnin und Brandenburg, und das Gebäude ward fertig (Haffitz ad a. 1594), wie solches noch jetzt an der Decke eines Zimmers im vierten Geschosse angezeigt ist.“

Daß das Quergebäude niemals das dritte Haus gewesen, ist oben besprochen; es bleibt noch übrig, auf den Bau selbst und seine Entstehung einzugehen. Aus den vier vorhandenen Originalplänen des Quergebäudes, die die Unterschrift des Grafen Linar tragen, haben wir ersehen, daß der Bau zweifellos im Jahre 1593 ausgeführt worden ist (vgl. S. 36). Rektor Peter Haffitz¹⁵³, zu dessen Lebzeiten der Bau entstand, meldet: „1595 ist das neue Gebäude vorn am Schloß zu Edln, daran man 4 Jahre gebauet, verfertigt worden.“ Die Bauarbeiten begannen also hiernach im Jahre 1591. Zaudernde Beschlußfassung über Ausdehnung und Stellung des Gebäudes, mehrfaches Abstecken desselben, Fehlen der nötigen Materialien, zeitweiliger Geldmangel, auch unerwartete Hindernisse bei der Gründung konnten ein Fortschreiten der

begonnenen Arbeiten verzögern, — Vorkommnisse, die bei Bauunternehmungen nicht selten sind. — Jedenfalls wurde mit dem Aufbau des Gebäudes in seinen fünf Geschossen erst im Jahre 1593 angefangen. Damit stimmt auch die Angabe Nicolais, daß „mit dem Gebäude 1593 sehr geeilt ward“. Obwohl Haffitz mit seinen Zeitangaben nicht immer zuverlässig ist, hier werden wir ihm, als Augenzeugen, wie beim Hofapothekengebäude, glauben und als sicher ansehen müssen, daß der Bau des Quergebäudes die Zeit von 1591 bis 1595 in Anspruch genommen hat, und daß seit 1591 an dem Fundamentmauerwerk mit Verzögerungen gearbeitet wurde. Durch Schreiben an beide Städte Berlin und Edln vom 28. August 1593¹⁵⁴ forderte der Kurfürst Stellung von 15 Maurern, nachdem er sich kurz vorher am 25. August 1593¹⁵⁵ „an beide Städte Brandenburg“ wegen des Bedarfs an Dachsteinen für den Bau gewandt hatte. Aus beiden Schreiben geht der Wunsch hervor, den Bau aufs schnellste zu fördern. Die in Auftrag gegebenen 80000 Dachsteine sollten tunlichst zur Hälfte noch im Jahre 1593, zur anderen Hälfte im Jahre 1594 geliefert werden. Im übrigen sollten Meldungen darüber und sonstige Nachrichten an „unsere Kammermeister Peter Niuron“ gehen.

Abschließend bemerkt Nicolai S. 86: „Die beiden obern Geschosse enthielten Gemächer für fremde Herrschaften, und wurden von Meister Hieronymus, einem vermutlich italienischen Maler, aufs stattlichste ausgemalt“. Bei Umbauten sind in den oberen Geschossen freilich Reste von Holzdecken, Balken und Kassettendecken aufgefunden worden, die mit Malerei versehen waren, aber ohne Kunstwert. Was Nicolai über Ausmalungen mitteilt, darf nicht auf die beiden oberen Geschosse des Quergebäudes und überhaupt nicht auf das Quergebäude bezogen werden. Nach einer Angabe im Anhang seines Werkes S. 32 war ein Gemach in der Wohnung der Kurfürstin mit solchen Malereien von Hieronymus geschmückt. Diese erstreckte sich aber, wie wir oben S. 32 gesehen, in der südöstlichen Hälfte des Spreeflügels des Joachimsbaus bis zum „langen Saal“ und hinein in das obere Geschos des Hauses der Herzogin. Das Lagebuch des Grafen zu Linar (1590) gibt hier besten Aufschluß. Der Vermerk des Grafen¹⁵⁶ lautet im gegenwärtigen Deutsch wiedergegeben:

„15. Juni Montag

... Hiernach in meiner gnädigsten Frau Gemach am grünen Hut den Erker ganz und gar bestellt, wie ihn Meister Peter (nämlich Niuron) machen soll, auch eine neue Decke in derselben Gemach an Meister Hieronymus (nämlich Rosenbaum) auf neun viereckigen Feldern der Decke die 5 Sinne und die 4 Evangelisten zu malen verdinget und soll treffliche (zu ergänzen: Bilder malen). Schon habe ich ihm 108 Ellen Leinwand und 50 Thaler an Geld gegeben, sonst soll der noch Macherlohn, Gold, Silber und Farbe bezahlt erhalten. Aber auch andere Gebäude habe ich an Meister Peter befohlen und bezahlen lassen.“

Das „Gemach am grünen Hut“ ist das Wohnzimmer der später sogenannten Kleist'schen Kammern im zweiten Stockwerk des Joachimsbaus längs der Spree über dem Chorraum der St. Erasmuskapelle, einst die alte Apotheke, und der „Erker“ ist der fünfeckige Aufbau auf der runden Apsis dieser Kapelle, der damit, wie schon oben gezeigt, von Linar herrührt und im Jahre 1590 ausgeführt ist. Die von Hieronymus Rosenbaum geschaffene Deckenmalerei ist zur Zeit Kurfürst Friedrichs III. beseitigt und durch die jetzt noch vorhandene Stuckdecke (vgl. Bild 145) ersetzt worden mit einem Bilde in dem Mittelfeld, das eine Huldigung vor der Kurfürstin Sophie Charlotte darstellt. Engel, zu denen sie aufblickt, überschütten sie mit Blumen, andere legen Obst und Jagdbeute ihr zu Füßen. In der Stuckumrahmung des Bildes befindet sich in jeder der vier Ecken ein Schild mit dem verschlungenen Namenszug des Kurfürstenpaares, jedes Schild gekrönt mit dem Kurhut. Es ist eine der Decken, die Johann Arnold Nering, dem Architekten des Großen Kurfürsten und des Kurfürsten Friedrichs III., zuschreiben sind. Nicolai¹⁵⁷ bezeichnet das Zimmer als „Königin Sophie Charlotte's Bücher-Kammer“. In den Jahren 1876 ff. wurde der Raum wiederum umgebaut, wobei der bis dahin abgeschlossene Erker durch eine große Bogenöffnung mit dem Zimmer verbunden und die Wände mit Resen

von Läfelungsstücken, teils aus der Zeit der deutschen Renaissance, teils aus barocker Zeit, bekleidet wurden. Die Decke blieb erhalten, jedoch wurden ihre Stuckteile wenig vorteilhaft mit holzartiger brauner Farbe angestrichen.

Trotzig steigt das Quergebäude in glattem, gefimslosem Aufbau bis zum Hauptgesims in die Höhe auf gewölbtem Kellergeschoß vier Stockwerke hoch, von denen das Erdgeschoß und das erste Stockwerk ebenfalls gewölbt waren und bis heute so erhalten sind, über dem Hauptgesims gekrönt durch acht Giebelaufbauten, je drei auf den Langseiten und je einen auf den Schmalseiten, die das hohe Ziegeldach umgaben und ein nutzbares Dachgeschoß darboten. Auf der Langseite nach dem Kleinen Schloßhof war eine noch jetzt vorhandene, wenn auch im Laufe der Zeit etwas veränderte Galerie auf kräftigen durch Flachbogen verbundenen Konsolen angebracht in Höhe des oberen Geschoßes und daher in gleicher Höhe mit der reliefgeschmückten, ebenfalls auf Konsolen ruhenden Galerie an den Hoffronten der zwei Flügelbauten des Joachimsbaus.

Schon vor Beginn des Aufbaus der Geschoße im Jahre 1593 oder doch kurz danach wurde der Bauplan verändert, insofern der Grundriß an der nordwestlichen Schmalseite zu einem Rechteck vervollständigt wurde, so daß das Treppenhaus daselbst nicht mehr ein Anbau blieb, wie es die ersten Pläne (1593) (Bild 55) vorsahen, sondern in den rechteckigen Baukörper eingefügt wurde. Das beweist namentlich der Giebel der nordwestlichen Schmalseite, der auf der äußeren Mauer des Treppenhauses steht und dem sich auf jeder der Langseiten unmittelbar an den Ecken der Schmalfront ein Dachgiebelaufbau anschließt. Ebenso wurde die drei Meter vor die Front gezogene Treppenvorlage, im Anschluß des Gebäudes an den Schloßplatzflügel, in die Front zurückgeschoben.

Wir haben vom Quergebäude nur Darstellungen vom Ende des 17. Jahrhunderts, also aus einer Zeit, in der seine ursprüngliche Erscheinung durch mancherlei Umgestaltungen, wie wir noch sehen werden, verändert wurde. Dazu sind die Bilder oft nur skizzenhaft und wenig zureichend. So kommt es, daß wir nur eine schwache Vorstellung von dem eigentlichen Aussehen des ursprünglichen Baus gewinnen können. Die Abbildungen 66 und 67 geben das Aussehen der beiden Längsansichten des Quergebäudes, und zwar Bild 66 einen Versuch, mit Berücksichtigung alter Zeichnungen und bei Umbauten festgestellter Veränderungen die Ansicht nach dem Kleinen Schloßhof in ihrem ursprünglichen Aussehen wiederherzustellen, während Bild 67 die Längsseite nach dem Großen Schloßhof in ihrem jetzigen Zustande zeigt, die in ihrer ungeputzten Steinhaut und der Form der Fenster die alte schlichte Erscheinung am treuesten bewahrt hat. Die Aquarelle von Stridbeck (1690): Blick in den Vorhof des Schlosses, den späteren Großen Schloßhof (vgl. Bild 80), gibt das alte Bild des Bauwerks am klarsten.

Das Quergebäude war in der Zeit des Kurfürsten Friedrichs III. (König Friedrichs I.) zunächst zum Umbau und schließlich zum Abbruch bestimmt. Andreas Schlüter wollte es der barocken Architektur seines Entwurfs entsprechend umbauen, wie der nach dem Modell angefertigte Stich von Peter Schenk ersichtlich macht (Bild 68). Der Nachfolger Schlüters am Schloßbau, v. Esander, wollte es abbauen und an seine Stelle eine zweigeschoßige Säulenhalle zur Trennung der beiden Schloßhöfe errichten (vgl. Bild 46). Beides geschah infolge des Todes König Friedrichs I. nicht. Esander hat nur den Bau der Säulenhalle anfangen können, indem er dazu zwei in den Schloßhof vorspringende Anbauten am Schloßplatz- und Lustgartenflügel schuf, von denen der erstere die Marmortreppe, der letztere die später eingefügte Theatertreppe enthält; diese Anbauten haben mit Flachbogen geschlossene Giebelbekrönung. Der Giebel und ein kleiner Teil der Front des Anbaus am Lustgartenflügel ist in Bild 67 sichtbar, der andere am Schloßplatzflügel ist ganz durch den Anschluß des Quergebäudes verbaut. Die Fronten jedoch beider Anbauten sind mit Fenstern, von ihrer Sandsteinsarkitektur umrahmt und mit Gesimsen vollständig vorhanden und nur verdeckt durch die noch jetzt zwischen ihnen stehenden alten Bauteile des 16. und 17. Jahrhunderts. Durch den Anbau am Schloßplatzflügel wurde das Quergebäude in seiner Länge um 11,70 m verkürzt.

Im Frühjahr 1799 berichtete Schloßbaumeister Voß über den sehr baufälligen Zustand des Daches auf dem Quergebäude „wegen gänzlicher

Abtragung des Schloßquergebäudedachs“ und schlug vor, die Giebel aufzubauen zu beseitigen und durch ein fünftes Geschoß zu ersetzen. Eine Kabinettsorder vom 25. 5. 1799¹⁵⁸ genehmigte die sofortige Ausführung. Dieses fünfte Geschoß rührt also nicht, wie bisher angenommen, aus dem 17. Jahrhundert, sondern aus dem Schlußjahr des 18. Jahrhunderts her.

Hat Dohme¹⁵⁹ diese nachträglichen, dem Architekten des Quergebäudes nicht zur Last fallenden Veränderungen gekannt und berücksichtigt bei seinem harten Urteil: „Es ist ein völlig schmuckloses und in den Proportionen häßliches Werk“?

Die Tiefe des Quergebäudes von 18 m gestattete, hier im Schloß zum ersten Male ein sogenanntes „double appartement“, d. h. zwei Reihen der Tiefe nach hintereinander angeordnete Wohnräume einzurichten, wie sie später König Friedrich I. im Erweiterungsbau, dem „Neuen Schloß“ um den Großen Schloßhof, gleichfalls bei einer Flügeltiefe von 18,50 m anlegte.

Von dem inneren Ausbau des Gebäudes wissen wir wenig, abgesehen von den mächtigen noch erhaltenen Gewölben im Keller, Erdgeschoß und ersten Stockwerk sowie den geringen und unbedeutenden Resten bemalter Holzdecken in dem oberen Geschoß (vgl. S. 42), die durch Umbauten beseitigt sind. Aus den Grundrißplänen des Jahres 1593 erfahren wir noch Bemerkenswertes über eine auffällige Anordnung der Aborte. In einem Block von 20 kleinen Räumen, jeder im Lichten etwa 60 zu 90 cm groß, je 10 an jeder Seite der in der Mitte liegenden Quermur, waren für jedes der 4 Geschoße vier Aborte hergerichtet, so daß im Dachgeschoß vier in der Längswand liegende Räume übrigblieben, die wahrscheinlich für die notwendige Entlüftung dienten. Durch die Einzeichnung der Türöffnungen und runder Kreise in den Räumen ist die Zugehörigkeit zu den einzelnen Geschoßen kenntlich gemacht. Die Abfallschächte unter diesen Aborträumen endigten im Kellergeschoß, in zwei Gruben, die im Grundriß des Kellergeschoßes (in dem Linarschen Plan) angegeben sind und deren Reste bei Gelegenheit einer Reinigung und Reparatur des unter dem Quergebäude liegenden begehbaren Ableitungskanals nach der Spree aufgefunden worden sind. Erst im Jahre 1826 sind bei der Herrichtung einer Wohnung im zweiten Stockwerk für die Prinzessin Elisabeth, älteste Tochter des Prinzen Wilhelm („Onkel Wilhelm“), Bruders des Königs Friedrich Wilhelms III., diese Einbauten der kleinen Räume, „welche in alten Zeiten übelriechende Kloaken enthielten“, beseitigt worden.¹⁶⁰

In jedem der vier Geschoße waren Wohnungen angeordnet, je zwei nach den beiden Hoffronten zur Seite der Mittellängswand, jede von ihnen aus einem Wohn- und Schlafzimmer bestehend. Eine Verbindungstür in der Längswand von der einen zur anderen Seite war nicht vorhanden, wohl aber waren die Zweizimmerwohnungen miteinander durch Türen verbunden und konnten daher auch als Vierzimmerwohnung für fürstlichen Besuch benutzt werden. In den Seitenräumen oder Vorräumen waren die Treppen und Aufenthaltsräume für Dienerschaft. Die Heizung erfolgte in den zur Seite der mittleren Quermur liegenden vier Räumen durch Kamine, während die nach den Vorräumen zu gelegenen Zimmer Öfen hatten, die von den Vorräumen aus geheizt wurden.

Groß ist die Ähnlichkeit des Quergebäudes mit dem von Linar erbauten Ostflügel des Schlosses zu Dessau sowohl im Grundriß als auch in der äußeren Erscheinung, obgleich die im Verbindungsvertrage für Steinmeharbeiten vorgesehenen reichen Dachgiebelaufbauten, die nach dem „Gedingzettel“ denen am Schloß zu Dessau glichen, nicht zur Ausführung kamen. Der Verzicht auf diese reiche Giebelausbildung erfolgte offenbar hier, wie bei dem nordwestlichen Eckbau Linars, aus Sparsamkeit. An ihre Stelle traten die mit einfachen Dachschrägen abschließenden Giebel, ohne jede architektonische Gliederung ihrer Flächen. Damit hat das Bauwerk die monumentale Wirkung eingebüßt, die bei ähnlichen Bauten des 16. Jahrhunderts durch den Gegensatz des ganz schlichten Aufbaus zu dem reichen Dachgiebelschmuck erreicht wurde. Als Beispiel neben vielen anderen sei nur der bescheidene alte Flügel des Gräflich Arminischen Schlosses zu Voigdenburg genannt.

Auf den großzügigen Bau der beiden Hauptflügel des Schlosses zu Dessau, diese eigenste Schöpfung Linars, an dieser Stelle mit kurzen Worten einzugehen, ist eine Pflicht, um den für die Mark und besonders für das Berliner Schloß so einflussreichen und unermüdlich tätigen Baumeister gegen den Vorwurf Dohmes zu schützen, daß ihm jede Fähigkeit eines Architekten fehlte. Wie die Bilder 69–71 erkennen lassen, waren die beiden von Linaer erbauten Flügel, der Ost- und Südflügel, Bauwerke von großem künstlerischem Reiz: drei Geschosse hoch außer dem Keller- und Dachgiebelgeschoss mit hohem Dach und reichem Giebelschmuck, die Grundrisse in einer der damaligen Zeit fast vorausseilenden klaren Anordnung, der Innenausbau überaus prächtig. Über dieses Dessauer Bauwerk Linars findet Beckmann¹⁶¹ rühmende Worte. In der Tat war es ein fürstlicher Bau, der die Bedürfnisse einer reichen Hofhaltung erfüllte und die allseitige Anerkennung seiner Zeit verdiente, namentlich die großzügige Anordnung des zweiten Stockwerks, des Festgeschosses im Südflügel, mit dem Speisesaal auf der Ecke, der in seiner Größe auch heute noch vorhanden und als Festsaal benützt worden ist, sowie der anstoßende große galerieartige, reich ausgestattete Festsaal, dessen Decke, wie im Joachiminsbau des Berliner Schlosses, an der Dachkonstruktion aufgehängt war. Ein Umbau im 18. Jahrhundert, der aber nie zu Ende geführt worden ist, durch den Architekten Friedrichs des Großen von Knobelsdorff, hat die Schöpfung Linars zerstört. Nur die Anordnung der Grundrisse und die mächtigen Gewölbe im Keller- und Erdgeschoss sind neben Einzelheiten im Außen, besonders dem schönen Treppenturm in der Südostecke des Schlosshofes, im wesentlichen erhalten. Jedenfalls aber zeigte der Dessauer Schloßbau, daß Linaer ein Architekt war, wie auch die von ihm geschaffenen Teile des Berliner Schlosses architektonisches Können beweisen: das in seiner Erscheinung und Giebelarchitektur bei aller Bescheidenheit der Ausgestaltung glücklich wirkende Hofapothekengebäude und das sogenannte „Haus der Herzogin“ in seinem malerischen Aussehen. Wenn Dohme sich entrüstet über den Mangel künstlerischer Ausbildung des Quergebäudes und des nordwestlichen Eckbaus Linars am Lustgarten, so kann ihm nicht der Vorwurf erspart werden, daß er den Ursachen dieser Kargheit und Armut der Ausführung nicht nachgegangen ist.

Johann Georg mahnte bei seiner berühmten Sparsamkeit in seinen Schreiben immer wieder, für die zu errichtenden Bauten und Instandsetzungen möglichst geringe Aufwendungen zu machen. Diese Sparsamkeit legte auch der großen Vaulust des Kurfürsten, die durch die Verbindung mit dem tüchtigen Grafen Linaer noch besonders angeregt wurde, mancherlei Beschränkung auf. Wie einschneidend oftmals die Baupläne Linars durch die Abstriche des Kurfürsten verändert wurden, haben wir oben gesehen. Besonders war das der Fall bei dem nordwestlichen Eckbau Linars mit seinen fünf Giebeln (1579/80) und bei dem Quergebäude mit seinen acht Giebeln (1591–1593), während für das Hofapothekengebäude (1585) und namentlich für das Haus der Herzogin (zwischen 1585 und 1590) mit ihren reicher ausgebildeten acht und sechs Giebeln und den die Spreckfront des Hauses einrahmenden Ecktürmen offenbar mehr Mittel vom Kurfürsten bereitgestellt waren. Also nicht Gleichgültigkeit „des Kriegsbaumeisters“ Linaer oder Schwäche baukünstlerischen Könnens führte zu der auffallenden Einfachheit. Man wende nicht ein, daß Linaer bei dem Schloßbau in Dessau den Architekten Niuron und bei dem Hofapothekengebäude Peter Kummer als Hilfskraft hatte. Peter Kummer war ein Handwerksmeister, und Niuron stand erst seit 1590 für das architektonisch so vernachlässigte Quergebäude in Berlin-Cölln Linaer zur Seite. Man hat sich ohne Berechtigung gewöhnt, Niuron als den eigentlichen Baukünstler neben Linaer zu stellen.

Hier ist noch die Vermutung Nicolais (im letzten Absatz der Seite 85 f), zu widerlegen, daß die beiden Treppentürme vor der Hoffront des Schloßflügels längs der Spree von Linaer erbaut seien. Nicolai sagt darüber folgendes:

„Um diese Zeit“ (dem Zusammenhang nach um 1585) „ward auch in dem inneren Schloßhof an dem von Joachim II. gebauten Querflügel eine doppelte große Treppe, vermutlich auch vom Grafen Linaer an-

gelegt; die eine war mit Stufen, die andere ohne Stufen, so wie sie jetzt noch in dem an dieser Stelle angelegten großen Portale sind.“

An der von Nicolai gemeinten Stelle stand der durch Ausgraben aufgefundenene runde Turm aus der Zeit des Kurfürsten Friedrichs II., der den Ausgang zu seinem Schloß enthielt (vgl. Bild 10). Wie Kurfürst Joachim II. den Hauptteil des Spreckflügels auf den Grundmauern des alten Schlosses errichtete, so baute er auch den neuen Ausgang zu diesem Flügel auf dem alten Mauerwerk des Aufganges zum Schloß Kurfürst Friedrichs II., daher konnte dieser auch nicht vor der Mitte des Spreckflügels liegen. Nirgends sonst ist eine Spur eines anderen Treppenaufganges an dem Spreckflügel oder in ihm aufgefunden worden. Auch war bei der geringen Tiefe dieses Schloßflügels der übliche äußere Anbau der Treppe das durchaus Gegebene. Das Schloß Joachims II. hätte also hier ohne die beiden Aufgangstürme keinen Zugang gehabt. Der „reißschecken“ erhielt, wie wir wissen, in der Zeit des Großen Kurfürsten eine veränderte Erscheinung durch den ihm aufgesetzten Aufbau mit Spitzdach und durch Abputz und Farben seiner Front (vgl. S. 28). Die Form der Fenster jedoch ist geblieben, wie sie Kaspar Theiß geschaffen, ebenso wie der neben dem Turm stehende Wendeltreppenturm unverändert geblieben ist (s. die Bilder 39 und 40). Beide Türme gehören der Zeit Joachims II. an, Linaer hat an ihnen nichts getan.

Die Schlußbemerkung Nicolais weist darauf hin, daß Andreas Schlüter bei dem Neubau der Treppenanlage, der sogenannten „Wendeltreppe“, wahrscheinlich auf Wunsch des Bauherrn, sowohl den Rampenaufstieg als auch die Stufentreppe beizubehalten hatte. Diese Wendeltreppe ist von Schlüter dem Schloß ebenfalls an der Stelle nicht ansondern eingefügt, wo am Schloß Kurfürst Friedrichs II. der Ein- und Ausgang lag (vgl. Bild 10). Das bestätigt aufs neue, wie die erste Schloßanlage Friedrichs II. von seinen Nachfolgern bei allen Bauunternehmungen aufs genaueste innegehalten wurde, und daraus erklärt sich auch ohne weiteres, daß das jetzige stattliche Portal der Wendeltreppe nicht in der Mitte der Hoffront des Spreckflügels steht. Alle sonst hierfür gegebenen Begründungen sind hinfällig. Zur Veranschaulichung der umfassenden Bautätigkeit des Kurfürsten Johann Georg diene Bild 72.

DIE PERSÖNLICHKEIT LINARS

Linaer genoß großen baukünstlerischen Ruhm, den wir nach Betrachtung seiner Bauwerke als durchaus verdient bezeichnen müssen. Unter den deutschen Fürsten schätzte ihn nach dem Kurfürsten August von Sachsen der Kurfürst Johann Georg besonders, auch der Fürst Joachim Ernst von Anhalt ließ durch ihn den umfangreichen Erweiterungsbau seines Schlosses in Dessau entwerfen und ausführen. Darüber hinaus stand er in freundschaftlicher Beziehung mit Johann Georg und Joachim Ernst von Anhalt und dem Kurprinzen Joachim Friedrich, dem Landgrafen Wilhelm von Hessen, dem Herzog von Pommern, dem Herzog von Kriegitz, dem Pfalzgrafen Johann Casimir. Sie waren sämtlich oft des Grafen Gäste zu Spandau in seinem ihm vom Kurfürsten Johann Georg geschenkten Hause (früher im Besitz des Amtschreibers Donat Zimmermann), das Linaer durch Ankauf von Nebengrundstücken und durch einen Neubau stattlich erweitert hatte. Es war das vornehmste Gebäude in Spandau und hieß noch am Ende des 17. Jahrhunderts das „Grafenhaus“; in ihm wohnte auch 1631 König Gustav Adolf von Schweden.

Allein mit dem Kurfürsten von Sachsen entzweite sich Linaer. Diesem war er durch Zwischenträgereien und Klagen der Linaer unterstellten Beamten, die an seiner Neuordnung der verlobborten Bau- und Bergverwaltung Anstoß nahmen, verdächtigt und verleumdet worden. Das Verhältnis zwischen dem Kurfürsten und Linaer war schließlich, trotz dem der Kurfürst ihn für seine Bauten nicht missen wollte, so getrübt, daß Linaer um seinen Abschied bat, der ihm aber nicht gewährt wurde. Zu der Spannung zwischen dem Kurfürsten von Sachsen und Linaer hatte auch die häßliche Verleumdung eines Ritters vom Gefolge des Königs von Polen beigetragen, der durch Sachsen nach Frankreich reifte, um dort den Thron seines verstorbenen Bruders, König Heinrich IX.,